

Otto Borst «Es ist etwas Großes in meinem Leben» – Gottlieb Rau, Fabrikant in Gaildorf, der württembergische Revolutionsapostel

Machen Ideologien Revolution? Oder sind es auch hier die Männer, die, wie schon tausend Mal darge-
tan, «Geschichte machen»? Gottlieb Rau's Bedeu-
tung für die württembergische Revolution von
1848/49 liegt darin, daß er als erster und einziger
nicht bei den Säbelrasslern und schon gar nicht bei
den Krakeelern seinesgleichen suchte, sondern bei
den Denkern und bei den Aposteln. Für ihn ist das
Jahr 1848 keine allgemein politische, sondern eine
konkret soziale Revolution.

Er kam aus kleinen Verhältnissen. Am 15. Januar
1816 ist er geboren, in Dürrwangen, einem heute
Balingen eingemeindeten Dorf, in einem Bauern-
haus. Der Vater ist kein bettelarmer Mann, aber für
eine schulische Weiterbildung seiner zehn Kinder
reicht es nicht. Vielleicht hat der kleine Gottlieb
auch einmal in die Balinger Lateinschule hinein-
gucken dürfen. Wir wissen das nicht. Wir konstatie-
ren bei dem jungen Rau nichts Außergewöhnliches,
bei dem Kaufmannslehrling nicht und auch zu-
nächst bei dem Glasfabrikanten Rau in Großerlach
und hernach in Gaildorf nicht.

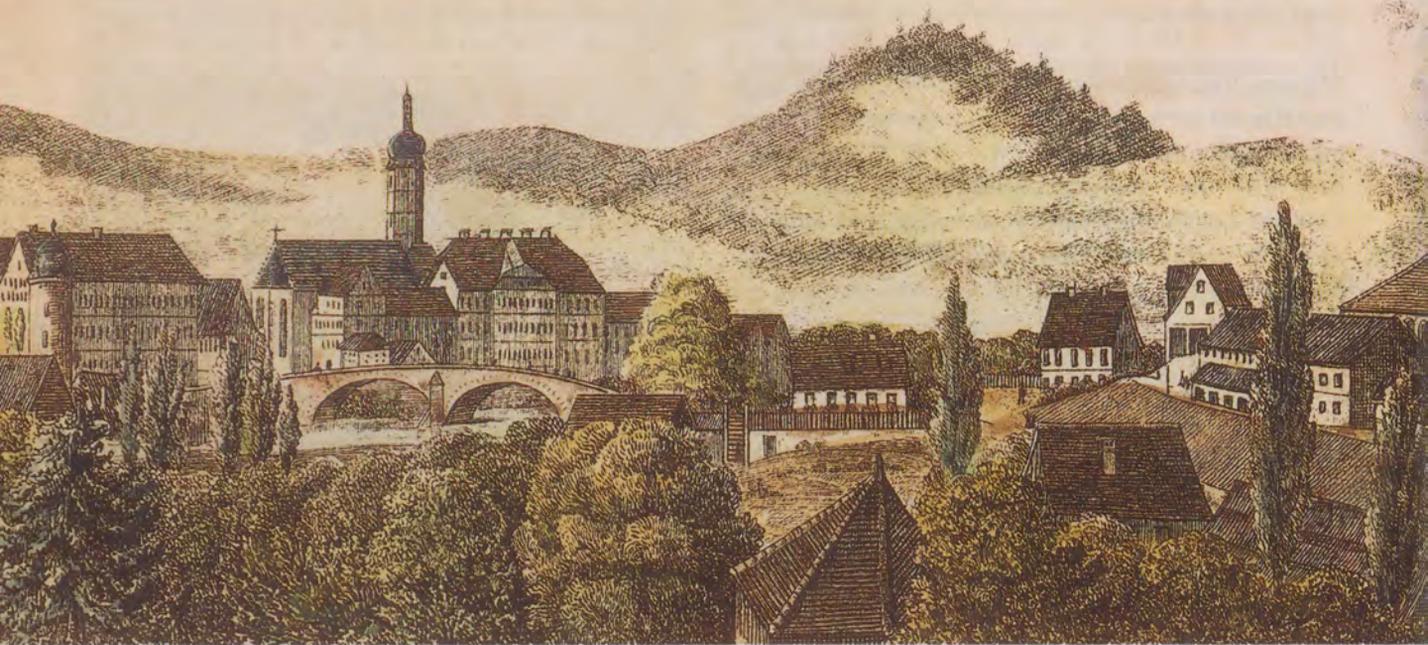
Catilina, der von Sallust in einem hinreißenden Es-
say vorgestellte schließliche Hochverräter, hatte
zunächst auf legalem Weg versucht, den Staat für
Reformen zu gewinnen. Auch Gottlieb Rau will den
Gang durch die Institutionen gehen, er will Land-
tagsabgeordneter werden. Er bewirbt sich um ein
Landtagsmandat, vor dem Ausbruch der Revolu-
tion, in mehreren Kreisen, wobei sein Geschäft und
sein Beutel wegen seiner häufigen Abwesenheiten bedeu-
tend nothleiden mußte. Aber das mißlingt ihm ebenso
wie die Kandidatur zur Frankfurter Nationalver-
sammlung im Frühjahr 1848. Im Wahlkreis Hall-
Gaildorf-Crailsheim erhält sein Gegenkandidat,
Wilhelm Zimmermann, fast doppelt soviel Stim-
men.

*Der kgl. württembergische Finanzminister
weist dem Fabrikanten Rau die Tür*

Während er eine ganz schlechte Aufsicht über seine Ar-
beiter führt, so daß man hinter vorgehaltener Hand
allgemein einen üblen Ausgang seiner Unternehmungen
prophezeit, schreibt er Artikel über gewerbliche
Verhältnisse für den «Beobachter» und, so über die
Auswanderer-Praxis, auch einmal in dem «Schwä-



bischen Merkur». Seine zahlreichen, im Entwurf
steckengebliebenen oder abgeschickten Petitionen
um Staats-Unterstützungen endigen in einer großen
Stunde: Er wird im Spätherbst 1846 in Stuttgart
vom Kgl. Finanzminister von Gärtner empfangen.
Aber der gerade dreißigjährige «Fabricant» aus
Gaildorf muß bei dieser Audienz so kräftig aufge-
treten sein, daß ihn dieser die Thüre gewiesen.
Von diesem Augenblicke an war Rau der Staatsregierung
feindlich gesinnt. So der Gaildorfer Stadtschultheiß,
der seine Karriere in all den wichtigen Jahren mitver-
folgt hat. Ob man nun diesen Rausschmiß wortwört-
lich zum Anlaß der Wende in seinem Leben nehmen
will oder nicht: Das Jahr 1846 war eine Zäsur.



Gaildorf um 1850. Vor dem Kern der Oberamtsstadt die zweibogige Brücke über den Kocher, ganz rechts die Glasfabrik von Gottlieb Rau mit rauchendem Schlot.

Er fühle sich, so in seinem Schlußplädoyer vor den Rottweiler Geschworenen, gedrängt, Ihnen zu sagen, daß ich glaube, im Jahre 1846 das heilige Licht gesehen zu haben, das einer Reihe von Männern der alten Welt erschienen ist! Und ein paar Sätze später: *Es ist etwas Großes in meinem Leben, das sind meine Leiden, etwas Unauslöschliches, das ist meine Liebe zu Gott und dem Volke, etwas Unbeugsames, das sind meine Grundsätze!* Gottlieb Rau als die fromme, pietistische und spezifisch württembergische Beisteuer zur Revolution? Rau als der geistige Armenanwalt? Er als der einzige, der aus der politischen Revolution eine soziale gemacht hat? Was immer er unter dieser in alttestamentarisch-pietistischem Vokabular vorgebrachten «Erleuchtung» verstanden haben mag: Damals beginnt er, sendungsbewußt, höhere Eingebungen für sich in Anspruch zu nehmen und im Ton der Propheten zu sagen, was faul ist und absterben soll, was besser werden muß und hinführt auf den neuen, den endlichen Tag.

Man wird also nicht davon reden können, daß Rau schon mit dem ersten revolutionären Fanfarenstoß als Verschwörer und Radikaler auf den Tisch gesprungen wäre. Die Pariser Februarrevolution habe im ersten Anfang keinen Einfluß auf seine Ansichten über Staatsform gehabt. Erst nach einigen Wochen habe er sich der republikanischen Partei zugeneigt

und dann allerdings, auch öffentlich, auch in «Beobachter»-Artikeln, keinen Hehl aus seinem politischen Standort gemacht. Dagegen spricht freilich, daß er schon am 4. März 1848 in Gaildorf eine Volksversammlung auf die Beine bringt, daß er am 12. März, andernorts reibt man sich erst die Augen, mehr als tausend Menschen unter freiem Himmel versammelt und eine Adresse formuliert, die im Handumdrehen 738 Unterschriften hat und im «Beobachter», selbst die berufsmäßigen Liberalen sind da verlegen, als ein merkwürdiges Aktenstück abgedruckt wird.

Als Revolutionär und Republikaner in Frankfurt im Parteivorstand des Demokratenkongresses

Jetzt ist Gottlieb Rau Revolutionär. Im «Beobachter» erklärt er am 7. April 1848 unmißverständlich, daß er unter den jetzigen Umständen die Republik für das einzige Rettungsmittel Deutschlands halte. Für das Württemberg von 1848, das unglücklicherweise auf seinen stärksten Mann, den Staatsminister Friedrich Römer, verzichten mußte, weil der auch seinen Abgeordnetenpflichten in Frankfurt nachkommen mußte: Für Württemberg war das eine extreme, eine radikale Sprache. Die Lage im Land war böse, die Erbitterung über die Feudallasten zeigte den



Gottlieb Rau hatte 40 böhmische Glasbläser nach Gaildorf geholt und versucht, die Produktion von Gläsern im industriell schwach entwickelten Königreich Württemberg heimisch zu machen.

Wunsch auf völlig unentgeltliche Ablösung, die Standesherrn im Oberschwäbischen und namentlich im Hohenlohischen waren verletzt und die schlimmen Unruhen in Mergentheim, Schrozberg oder Niederstetten waren nicht zuletzt Ausfluß dieser unbeweglichen historischen Rechnung. Die Arbeitslosigkeit war groß, die Mühlräder der Nationalstaatsidee hörte man schon lange, und das schwerste Gravamen war und blieb die Unterdrückung der Meinungsfreiheit.

Aber vor der letzten Konsequenz, der, wenn es sein mußte, gewaltsamen Absetzung des Königs, vor der Ausrufung der Republik, davor scheute man sich. Gottlieb Rau hat diese Konsequenz gezogen. Zum äußerlichen Grund dafür wurde sein – letztlich vom Wahlvolk so gewollter – Ausschluß von der Volks-Institution, der Nationalversammlung.

Rau, der als gewählter Gewerbevereinsvorsitzender in Gaildorf schon vor 1848 organisatorische Verantwortlichkeit zeigte, brachte nach dem März 1848 mancherlei lokale und überregionale Aktivitäten zustande. Sie verhalten aber ebenso wirkungslos wie seine schon 1847 abgedruckte Anzeige, er suche einen Käufer oder Pächter seiner Etablissements, er wolle mit allen seinen Arbeitern nach Amerika. Als er dann schließlich doch noch ein «Amt» erhielt, indem man ihn Mitte Mai zu Frankfurt neben Julius Fröbel und drei anderen weniger bekannten in den Parteivorstand des Demokratenkongresses wählte, gehörte er zu den Motoren der außerparlamentarischen Bewegung innerhalb der Revolution. Der Demokratenkongreß, die Dachorganisation der deutschen Demokratischen und Arbeitervereine und in mancherlei «Cartellverhältnis» zu anderen «Zentralausschüssen» in Deutschland, war das Anti-Parlament zur Nationalversammlung. Rau stand schon im Frühsommer auf der Seite derer, die zu einer anderen als der friedfertig-parlamentarischen Lösung des Revolutionsknäuels neigten.



Rubinrote Schale auf einem Fuß aus Zinn und elegante Kanne.

Der hinreißende Redner gewinnt die Massen

Der Aufstieg des Bauernsohns und Kaufmannslehrlings ohne irgendwelche «höhere» Bildung zu einem der Sprecher der deutschen Demokraten mitten im Revolutionsjahr, das bleibt eine erstaunliche Karriere. Ein so redlicher und treuherziger Verwaltungsmann, wie der Gaildorfer Schultheiß sicherlich einer war, hat bei ihm den «Schulsack» vermißt. Wenn damit fleißiges, systematisches geistiges Arbeiten gemeint war, so galt die Mängelrüge zu

Recht. Angelesen hat sich Gottlieb Rau gewiß viel; er kennt Friedrich List ebenso wie David Friedrich Strauß, den radikalen Vormärz-Historiker Wirth ebenso wie Herweghs Lieder.

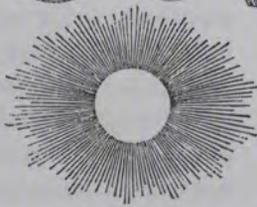
Und er ist ein hinreißender Redner, wahrscheinlich der größte unter den württembergischen Rhetoren dieses Jahres. Während sich Strauß 1848, auch solche Reden sind erhalten, vor seinen Bauern mit den Kritikern seines «Lebens Jesu» herumschlägt und den gaffenden Zuhörern auseinandersetzt, daß das Werk für die Akademiker gemünzt gewesen sei, die hätten das freilich nicht verstanden, man könne ihn bedenkenlos wählen und so fort, fängt Rau die Masse mit seiner Rede wie mit einem Lasso. *Welches ist der Weg, den wir von nun an wandeln müssen?* So in der gedruckt erhaltenen Wiedergabe einer Rede vom Frühsommer 1848 vor einer riesigen Volksversammlung in Heilbronn. *Es ist der Weg der Wahrheit, der Weg der Entschiedenheit, den wir einschlagen müssen, denn nur die Wahrheit kann uns frei machen. Wir müssen wegwerfen jene Halbheit der Gesinnung, jenes unentschiedene Schwanken, das uns von jeher Knechtschaft und Unterdrückung gebracht hat, und müssen offen bekennen die Farbe, der wir folgen. Wir müssen laut bekennen, daß das gedankenlose Geschrei für die constitutionelle Monarchie mit breitester Grundlage der Untergang ist für die deutsche Einheit, der Tod für uns und unsere Kinder.* Die Sätze könnten Paradebeispiele für Redekunst in deutscher Sprache sein, mit Anapher und Alliteration, mit deutlich rhythmischen Akzentuierungen bis hin zur Satzklause: mit allen Mätz-

chen rhetorischen Effekts versehen, der Form nach eine Meisterleistung. Wenn irgendeiner in diesem Revolutionsjahr revolutionärer Demagoge im thea- tralischsten, aber auch gefährlichsten Sinne des Wortes war, dann war es Gottlieb Rau. Ein Verführer, ein Rattenfänger, ein Apostel: Die Leute sind ihm nachgelaufen.

*Es ist die Zeit gekommen, alles zu verändern –
«Die Sonne» als politisches Sprachrohr*

Und welchem Ziel? Was Rau gewollt hat, hat er in seiner Zeitschrift «Die Sonne», die vom 18. Mai an für das ganze Jahr 1848 erschien und von Herrn Carl Mercy in Stuttgart in der Hirschgasse expediert wurde, zur Sprache gebracht. Das Blatt ist so originell wie sein Herausgeber. Während Abts «Republik» drüben in Heidelberg – mit Abt war Rau einmal in Berlin gelegentlich des Demokratenkongresses zusammen – auf die Profile einer sozusagen normalen Zeitung bedacht ist, fehlen bei Rau die Anzeigen weitgehend; er bringt sie kaum, die köstlich unbeholfenen Werbekästchen. Man übernimmt das eine und andere aus übrigen Blättern, man hat auch eine Sparte «Politische Nachrichten», man bringt «Bilder aus Frankfurt», aber auch Gedichte, man bringt vor allem, und das zunehmend, Resolutionen und Petitionen, Adressen und Vereinsstatuten, Reden, Aufrufe. Im Juli schreibt er einmal im Vorspann, «Die Sonne» erfreue sich einer *stets sich mehrenden Teilnahme*, von seiten der Politiker wie

DIE SONNE



Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; anwärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die dreispaltige Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, Hirschgasse Nr. 27, einzusenden. Die Expedition bejorgt Herr Carl Mercy, Hirschgasse Nr. 27.

Nr. 25.
Donnerstag den 22. Juni
1848.

Stuttgart.

Einladung zur Bestellung der Zeitschrift: „Die Sonne.“

Da mit dem 1. Juli ein neues Quartal beginnt, so bitten wir um rechtzeitige Bestellung auf unser, seit Mitte Mai bestehendes, und bereits eines zahlreichen Leserkreises sich erfreuendes Blatt, „die Sonne“, welches, als Organ des Volks, die Souveränität desselben mit allen ihren Folgen auf entschiedene Weise anstrebt. Auch die deutsche Einheit in politischer, religiöser und socialer Beziehung, suchen wir dem in Noth und Elend gesunkenen Volke frischen Lebensmuth einzuhauchen zur Herstellung einer noch nie dagewesenen Wohlfahrt. Preis des Blattes: in Stuttgart jährlich fl. 3. 36 kr., auswärts, in Württemberg, Hechingen und Sigmaringen fl. 4. 36 kr., in andern Ländern mit mäßigem Postaufschlag.

Zu zahlreichen Bestellungen ladet ein — den 22. Juni 1848 —

Die Redaction:
G. R a u.

«Die Sonne», mit dieser Zeitung verbreitete Gottlieb Rau seine sozialen, christlichen und gesellschaftspolitischen Vorstellungen.

der «arbeitenden Klassen». Am 10. November aber, der Unterzeichnete fügt jetzt «Asperg» hinzu, bittet Rau an gleicher Stelle um *Sammlung und Einsendung von Geldbeiträgen zu einem kleinen Betriebs-Capital für die Sonne*: Auch dieses Unternehmen steht vor dem Bankrott.

Im Monsterprozeß hernach ist «Die Sonne» immer wieder als *Corpus delicti* zitiert worden. Tatsächlich hat sie in ihrer entschiedenen Ablehnung von «Theorie» – *Die Blindheit der Theoretiker* ist ein Aufsatz überschrieben – eindeutig Stellung bezogen, in diesem Falle gegen alle Verabsolutierung eines wie auch konstruierten politischen Systems.

Die demokratische Republik ist die einzig mögliche Staatsform für Deutschland, erklärt Bernhard Schifterling in einer Nummer, der aus Creglingen stammende examinierte evangelische Theologe, der jetzt in Ulm als Redakteur und eifriger Mitarbeiter an Raus «Sonne» tätig ist. In einem Beitrag *Was wollen die Demokraten Deutschlands* im August 1848 rechnet Gottlieb Rau mit der Nationalversammlung ab und glossiert sie als ein Monstrum, dem man nicht einmal mehr mit Mißtrauen begegnen könne. Es wälze sich von Sitzung zu Sitzung, unfähig, die politische Situation noch irgendwie von Grund auf zu verändern.

Wer die einzelnen, täglich außer Montag erschienenen Nummern liest, erkennt, wie sehr Gottlieb Rau und seine Leute die Revolution als ein Totalereignis aufgefaßt haben. Den sozusagen ordentlichen Politikern in Stuttgart und Frankfurt und natürlich weit über diesen legalen Kreis hinaus geht es um institutionelle, administrative, konstitutionelle Verbesserungen. Revolution ist in dieser Sicht partielle Angleichung an die anders gewordenen Verhältnisse. Rau sieht die Stunde gekommen, *alles* zu verändern, ein neues Leben zu gebären, das in allen seinen Facetten von der «Sonne» der neuen «Gesittung» gewärmt und gewandelt wird.

Derlei Ansprüche machen die Revolution nicht nur zu einer politischen, vielmehr zu einer sozialen Sache. Rau sieht in den Umbrüchen seiner Tage, das ist das eigentlich Rebellische an ihm, einen sozialen Prozeß. Der bedingt, vielmehr sollte bedingen, daß der Gleichheit nicht nur vor dem Gesetz und der Gerichtsschranke, sondern auch daheim, in der Handwerksstube, in der Manufaktur, in der (eben erst installierten) Maschinenhalle Raum gegeben wird. *Die materielle Frage* solle man in Frankfurt obenan stellen, verlangt Gottlieb Rau gleich in einer der ersten Nummern, und in den folgenden melden er und seine Mitarbeiter sich zu konkreten ökonomisch-sozialen Problemen, zu «Der Handwerker Hoffnungen», zum «Schutz für die Industrie», zur

Mit Gott für das Volk.

Mitbürger, deutsche Männer!

Die Stunde hat geschlagen. Der Augenblick ist gekommen, dem Volk sein uraltes Recht, seine **Souveränität** wieder zu geben, und das unerträgliche Joch abzuschütteln. Mitbürger! Der Augenblick ist groß und heilig.

1.

Die Volks-Souveränität ist hiemit feierlich ausgesprochen!

2.

Das Eigentum ist heilig und unverletzlich.

3.

Jeder Diebstahl wird mit Verbannung gestraft.

4.

Jede Gemeinde wählt einen provisorischen Sicherheits-Ausschuß.

5.

Volks-Verräther werden vor ein Volksgericht gestellt.

6.

Alle wehrhafte Mannschaft des ganzen Landes setzt sich in Bewegung nach Stuttgart zu einem großen Volkstag, auf die Mitte dieser Woche, um seine Souveränität zur Geltung zu bringen.

7.

Das Volk kämpft nicht gegen das württembergische oder das deutsche Militär im allgemeinen, den Fall der Nothwehr ausgenommen, sondern schließt Brüderschaft mit demselben.

Gott segne das Volk.

Im Namen des Volks = Ausschusses
in Rottweil:

G. H a n.

Flugblatt von Gottlieb Rau. 1. «Die Volks-Souveränität ist hiermit feierlich ausgesprochen!»

Gewerbefreiheit, zum Hausierhandel, zur Einrichtung von «Spar- und Leibcassen» oder zum «Ganten», dem Zwangsversteigern.

Fügt sich dieses Engagement für eine zeitgerechte Wirtschaftsorganisation und für die legislative Berücksichtigung damit verknüpfter sozialer Implikationen in die württembergischen Revolutions-Aktivitäten überhaupt – in Württemberg war man 1848 der wirtschaftlich-sozialen Problematik gegenüber ganz allgemein aufgeschlossen –, so ist der revolutionäre «Prospectus» auf das ganze Terrain von Gesellschaft, Kultur, Gesetz, Kunst, Bildung und so fort ein Charakteristikum der «Sonne», das im Süddeutschen seinesgleichen sucht. Die Schule, «Die Schulreform und die Finsterlinge», die Schulwahlen als *ein Mittel zur Hebung des Volksbewußtseins*, davon ist immer wieder die Rede. Die demokratische Funktion der Schule wird in der «Sonne» sozusagen permanent entdeckt. In einem köstlichen Artikel liquidiert man dabei auch das württembergische Landexamen als Zugang zu den Klosterschulen. Man will keine *Bibeltamboure* und keine *pietistischen Mistgabeln* mehr. Die Revolution, offenbar reine Vergeßlichkeit, hat die Latein- und Klosterschulen nicht begraben. *Uebergebt die jungen Klostergefangenen einer freieren Entwicklung und Bildung an den Gymnasien des Landes! Schließet die Pforte des Tübinger Stifts!*

Aber das Spektrum des revolutionären Aufrufs reicht sehr viel weiter. Man gibt der Kunst ein neues Thema – «Die Kunst und die Zeit» – ,das Militär, die Turner, die Feuerwehrleute, die Israeliten melden sich mit Reformwünschen an, die Arbeiter-Associationen werden erläutert, das «Denuncianten-Unwesen» bloßgelegt, die Situation «und Stellung der württembergischen Beamtenwelt»: Es wird schlechthin alles in den notwendigen Veränderungsprozeß einbezogen, von der Auswanderung bis zum Bericht über «Das Schneeschäufeln, die Gemeindeumlagen und die Grundrechte». «Die Sonne» ist insofern ein Revolutionsorgan, als sie ein Aufklärungsorgan sein will. Zur *Warnung von Benachtheiligung im Verkehr mit Behörden*, so und anders lautet die Gebrauchsanweisung für den einfachen Mann, der hier emanzipierende Kost haben kann. Und erbauen kann er sich freilich auch. Der Kunstmaler Friedrich Mühlecker, geborener Böblingen, mehr als zehn Jahre älter als Rau und Hauptschriftleiter des Ganzen, bringt neben seinen großen bildungstheoretischen Beiträgen auch einmal eine fromme «Christtagsbetrachtung». Und bei Hugues Félicité Robert de Lamennais, dem außerkirchlich-katholischen Sozialisten, hat Rau eine so große Anleihe aufgenommen, daß der Vorrat zu erbaulichen «Sonntagsbetrachtungen» für das ganze Jahr 1848 ausreichen kann.

Verrät die «Sonne», die ganz selten einmal andere Gewährsmänner sprechen läßt, Moriz Mohl, Wilhelm Zimmermann, Arnold Ruge, Julius Fröbel: Verrät dieses anderen Zeugen gegenüber so spröde Blatt so etwas wie ein System oder Programm ihres Herausgebers? Selbst wenn man die übrigen, früher in Schriften und Zeitungsartikeln und Reden verlautbarten Äußerungen des Autodidakten Rau dazu nimmt, wird natürlich kein geschlossenes ideologisch-philosophisches System daraus. Urgrund dieses Denkens und Sagens ist jene «Erleuchtung», ein religiöses Fundamentalerlebnis, das ihn zu einem höchst eigenartigen, wo nicht einmaligen Revolutionsapostel in religiösem Gewande macht. Er spricht die Sprache der Ältesten in der pietistischen «Stunde», er variiert den schweren, feierlichen Prophetenton um diese aktuell-politische Nuance, die seiner Kreation aus Bibel und Sozialismus eine ganz unverwechselbare Farbe gibt. Die Lösung des «Socialen Problems» ist ihm Aufgabe Numero eins. Er hält sie nur in demokratischer Verantwortung für möglich; sie ist gleich weit von «starrem Socialismus» entfernt wie von «rohem Communismus». Er

sieht innerhalb dieser Perspektive anarchische Zustände unter gesetzlichen Formen. Die Zeit sei barbarisch geworden, weil sich das Kapital mit dem *Talent* verbunden und *Maschinen, Dampfschiffe und Dampfwägen* geschaffen habe, die dem Armen das *Letzte* genommen hätten, was er besaß: *Die Möglichkeit, im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu verdienen.*

Liegt diesen Gedanken eine verhältnismäßig triviale Arbeitsplatz- und Maschinenstürmer-Empfindung zugrunde, so hat seine Volks- und Geschichtsauffassung weniger aus der aufklärerischen als der romantischen Tradition geerbt. Er vergleicht *das ökonomische Leben einer Nation mit einem Körper*. Seine große, in Brieffolgen «auf Hohenasperg» geschriebene und in den letzten Nummern der «Sonne» erschienene Abhandlung über «Die sociale Frage» richtet sich nicht an das Volk als der Summe von einzelnen. Die Bereinigung der sozialen Frage betreffe *das einzelne Volk als Familie und die sämtlichen Nationen der Erde als Völkergemeinde*. Er wehrt sich heftig gegen die Ansicht, *die Menschheit mache einen ewigen Kreislauf*; vielleicht sei der Schein dafür. In Wirklichkeit sprächen *tausend Zeugnisse von einem wahrhaften Fortschritt, von einer Annäherung an die Pforten des heiligen Tempels, über dem der blaue Himmel sich wölbt, in dem der Friede Gottes wohnt.*

Jesus Christus, dieser Geist überrage *die neuen Socialisten* bei weitem. Er, der *Sohn des Zimmermanns aus Nazareth*, sei der *große Volksmann, der kühne, großherzige Proletarier, der wahrhafte, getreuest verkörperte Ausdruck des Volkswillens*. Das Christentum ist eine Religion der Liebe; es gelte, sie zu praktizieren, auch in der Fabrik, auch in den Amtsstuben. Das Volk ist die Basis. *Erhebt Euch im Namen Gottes für das Volk*. So hat Gottlieb Rau am 24. September 1848 in Rottweil einen Brief «An die Bürger Halls» unterschrieben, wie einer, den das Volk zum Führer in das gelobte Land gemacht hat, wie ein Reformator, der die Anweisungen gibt zum Aufbruch in den Heiligen Krieg. Das Volk ist die erste und letzte Instanz. Davon ist er, der Bauernsohn, der Glasfabrikant, dem die Großen die Tür gewiesen, zutiefst überzeugt. *Nur dann ist die Obrigkeit Gottes Dienerin*, das schleudert er in seinem Schlußplädoyer den Geschworenen in Rottweil ins Gesicht, *wenn sie dem Volke dient und Aufopferungsfähigkeit besitzt, wie Christus vorschreibt. – Die Monarchie ist ein Rest des alten Heidenthums. – Was ich wollte und was ich noch will, das ist die Verwirklichung des Christenthums, die Anwendung seiner Grundsätze auf das Leben der Einzelnen und der Völker, die Verkörperung seines Geistes in weisen Gesetzen und wohlthätigen öffentlichen Einrichtungen.*

Gott und die Republik!

Als der deutsche Völkerverfall nach dreißigjähriger, schmachvoller Knechtung des deutschen Volkes endlich im März dieses Jahres mit all' seiner Herrlichkeit sich zu entfalten begann, athmete das ausgehungerte, mit Schmach und Schande bedeckte Volk wieder frisch auf. Jauchzend begrüßte es die himmlischen Strahlen der Freiheitssonne, die endlich ob den deutschen Landen aufgegangen war.

Das arme Volk ahnte nicht, daß sobald wieder die Macht der deutschen Fürsten, dieser Volksmörder, des Volkes Freiheitsjubel mit dem Donner der Kanonen überfluten werde; — es ahnte nicht, daß die Tyrannei mit ihren Ketten wieder nahen könnte, um auf's Neue zu knirschen. Das unglückliche Volk der Deutschen halte noch den metallischen Schlüssel des Jenseits endlich müde, endlich einsinken werden, daß eine neue Zeit gekommen ist. Das Volk vergieße seinen Kreuzigern, wie Christus es gethan. Trotz dem Blutbade in Berlin und Wien, wo das Herzblut hunderter von Bürgern floß, wo eine reiche, herrliche Saat hochherziger Jünglinge mit Kartätschen mörderisch vernichtet wurde — immer, immer vergieße es diesen Blutmenschen, die seit dreißig Jahren des Volkes geistiges und materielles Glück teuflisch untergraben hatten. Das Volk glaubte den Versprechungen der meineidigen Despoten noch einmal, obgleich es stets betrogen wurde.

Jetzt, nachdem wiederholt alle im März gegebenen Versprechungen unserer Unterdrücker nicht gehalten werden, jetzt nachdem der Verath **meineidiger Fürsten und Fürstenaechte im blutrothen Schmatze zu Frankfurt thront, und hohnlachend das Volk zum Kampfe herausfordert, um die Schuld vom März, die Früchte des deutschen Frühling mit Kartätschen und Kerkerknecht zu entrichten, jetzt endlich erhebt das Baiische und Württembergische Volk sich wieder, um zu siegen oder zu sterben.**

Ma Euch nun, Ihr Brüder in Bayern, rufen Eure Mitbürger in Baden und Württemberg die

heißt, stehende Bitte, daß ihr nicht dulden möchtet, daß durch Euer Militär, durch Eure Söhne und Brüder, ein neues Blutbad angerichtet und zur Unterdrückung unsrer Freiheit gebracht werde.

Wir wollen als souveränes Volk, als welches das Parlament zu Frankfurt sammt den deutschen getödteten, meineidigen Tyrannen und anerkannt hat, **die demokratisch-republikanische Regierungsform in unserem engeren Vaterland herstellen** und bitten Euch, Bayerische Brüder, deßhalb uns nicht unterdrücken zu helfen, ebensowenig, wie wie je die Hand je **Eure Unterdrückung** bieten werden. Wir wollen Euch, Euerer Mitbürger, nicht unsere Ueberzeugung unsere Schlagform aufräumen. Darum hoffen auch wir, daß Ihr uns unsere Ueberzeugung gegen diese keine feindlichen Mittel gebrauchen werdet.

Diese unsere Bitte, welche der letzte Reichserei eines mißhandelten Volkes ist, zu Herzen nehmen wir nicht, daß Eure Söhne und Brüder Mörder werden an des Volkes Freiheit und Ehre ein langjährige Schmach und Schande!

Euch aber, die Ihr als Soldaten von den velleisendlichen freiheitsmörderischen Mächten gegen das Volk seht und des Volkes heilige Begeisterung niederklümpfen sollt, — Euch geben wir zu bedenken, daß Ihr, während ihr das Volk bekämpfen helft, selbst gegen Euer eigenes Fleisch und Blut kämpft; denn Ihr Alle seid aus dem Volke selbst hervorgegangen und Ihr alle seid Söhne des mißhandelten, getödteten Volkes, das sich nun endlich mit aller Kraft und mit der Verzweiflung eines binah zu Tode gehten Volkes erhebt! Ist es doch wahrlich Verblendung, wenn Ihr selbst Euren Völkern dien, die auch selbst, wenn ihr später zu Euren heimathlichen Heerd zurückkehret, wie Eure armen, mißhandelten Eltern ansaugen. Verlaßt Ihr die Tyrannen, so sind sie verlassen und unser Sieg ist Euer Sieg.

Deßhalb, Soldaten! Brüder! — reißet und die Hand zum heiligen Kampfe! Unser Wahlspruch sei:

Gott und die Republik!

Hat Gottlieb Rau in Rottweil die Republik ausgerufen? – Trotz Zustimmung kein Marsch auf Stuttgart

Es mußte die Stunde kommen, in der diese Prinzipien zur Tat drängten. Als sich der Herbst im Lande ankündigt, weiß auch der einfachste Bauer, daß die Revolution ihre Chancen vertan hat. Hier hilft nur noch Handeln. Friedrich Heckers Gesinnungsgenosse Gustav Struve rüstet an der badischen Grenze. In Baden, das im April unter Heckers und Struves Führung einen gewaltsamen Umsturzversuch erlebt hatte, bricht eine zweite, von Struve angezettelte Revolution aus. Am 21. September 1848 fällt Struve in Baden ein und ruft in Lörrach die deutsche Republik aus. Der Aufstand wird rasch niedergeworfen.

Ob Rau davon, speziell vom Ausgang der Sache Kenntnis hatte, konnte später im Prozeß ebensowenig bestätigt werden wie ein Zusammenhang seines Unternehmens mit dem Struves. Am 23. September zieht er nach Rottweil, wo er tags darauf, an einem

Anlageakt,
gefertigt von dem Staatsanwalt
an dem
Königl. Württembergischen Gerichtshofe
für den
Schwarzwald-Kreis
in Gemäßheit eines von dem Criminal-Senate dieses Gerichtshofes am 16. September 1850 erlassenen Verweisungs-Urtheils, wodurch die Anlage erkannt worden ist gegen

- 1) den vormaligen Glasfabrikanten Gottlieb Rau, von Gaildorf,
- 2) den Werkmeister Joseph Göttle, von Rottweil,
- 3) den Kreuzwirth ~~W~~hard Mager, von da,
- 4) den Feldwächter Carl Elias Held, von da,
- 5) den Kellner August Spreng, von da,
- 6) den Lehramts-Candidaten Jakob Hugel, von Balingen,
- 7) den Kaufmann Johannes Moser, von Heidenheim,
- 8) den suspendirten Schultheißen Fidel Bollinger, von Schramberg,
- 9) den Schützenwirth Anton Zegglin, von da,
- 10) den suspendirten Reallehrer Markus Lang daselbst, gebürtig von Waldsee,
- 11) den Scribenten Ludwig Friederich Mählhäuser, von Reutlingen,
- 12) den Caffewirth Gustav Werner in Stuttgart,
- 13) den Goldarbeiter David Köppler daselbst,
- 14) den vormaligen Bauwächter Friedrich Müller, von Ludwigsburg,
- 15) den Landwirth Carl Erath, von Mottenburg,
- 16) den Landwirth Harimund v. Weiskig, von da, und
- 17) den Buchbändler Sirt Ludwig Kapff, von Tutzingen.



Wie der Apostel Rau die Republik predigt, und wie die Rottweiler ausziehen gen Cannstatt von wegen der Riesenversammlung.

Karikatur in «Die Laterne»: Gottlieb Rau, entsprechend seiner Zeitung «Die Sonne» mit einem Strahlenkranz um das Gesicht, ruft in Rottweil für Württemberg die Republik aus. Der berühmte gewordene Balkon, auf dem der Volksheld steht, ist in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts abgebrochen worden.

Sonntag, vor vier- oder fünftausend Menschen, die Stadt hatte damals ebensoviel Einwohner, eine große Rede hält. Man stecke in tiefster sozialer Not, der Staatskarren sei völlig verfahren, der Kutscher (der Monarch) müsse absitzen, die Passagiere (die Beamten, die zu hoch besoldeten) müßten aussteigen, mit der Regierung sei jetzt abzurechnen.

Frenetischer Jubel. Im April hatte Gottlieb Rau beim Wahlkampf gegen Wilhelm Zimmermann in Schwäbisch Hall mit roter Halsbinde und roten Handschuhen gesprochen. Ein paar Tage vor dem Rottweiler Sonntag trat er in Esslingen vor die Volksmenge, eine rote Fahne in der Hand, die phrygische Mütze auf dem Kopf. *Was sind die deutschen Fürsten? Seine eigene Antwort: Tyrannen des Volkes – Was soll mit ihnen geschehen?*, war die nächste Frage. Tausend Kehlen: *Totschlagen! Ins Wasser werfen!*

In Rottweil mündet die heisere Zustimmung der Masse in die Proklamation der Republik. Es hat hinterher lange Diskussionen gegeben, ob Gottlieb Rau das wörtlich so sagen wollte oder ob als Programmpunkt eins der von ihm verfaßten, von der Menge akzeptierten Proklamation damit identisch war: *Die Volks-Souveränität ist hiermit feierlich ausgesprochen!* Rau selbst sagte aus, die Worte *Die Republik ist proklamiert* hätten nur eine Stunde gelebt, er hätte sie nie so stehen lassen, und unter «Republikanischem Ausschuß», in dessen Namen er die Proklamation unterschrieb, habe er *den republikanisch gesinnten gemeint*. Sicherlich war die Stunde – *Der Augenblick ist*

groß und heilig, stand auf dem Flugblatt – gewichtiger als die sieben Forderungen: unverletzliches Eigentum, Diebstahlbestrafung, jede Gemeinde wählt einen provisorischen Sicherheitsausschuß, Volksverräter werden vor Gericht gestellt. Aktuell freilich waren die beiden letzten Punkte: Die gesamte wehrhafte Mannschaft setzt sich in Bewegung nach Stuttgart zu *einem großen Volkstag*, mit dem württembergischen oder deutschen Militär wird gegebenenfalls Bruderschaft geschlossen. *Gott segne das Volk!*

Das Flugblatt ging zu Tausenden hinaus; am 28. September 1848 würde alles zum Cannstatter Volksfest kommen, Rau hoffte zudem auf den Zuzug von Freischärlern über den Schwarzwald: Die Masse *mußte* siegen. Aber die Balinger Bürgerwehr rückte überhaupt nicht ab, die Rottweiler marschierten wieder nach Hause, von zweihundert mit Gewehren und Sensen bewaffneten Schrambergern kamen in Cannstatt, wo 5000 Mann Militär mit 20 Geschützen die Festwiese umstellten, nur sieben an, und so weiter. Die Masse kam gar nicht, vom Sieg zu schweigen. Es muß Heiterkeit im Saal erregt haben, als im Prozeß die Mahnung von Raus Vetter im Flur eines Balinger Gasthofes zu den Akten kam: *Gottlieb, laß das bleiben, es führt zu nichts Gutem*. Und auf gut schwäbisch der Instrumentenmacher Steiner: *Gend Ihr emol, do wird man Euch g'schwind am Fräckle ho!*

Gottlieb Rau, der sich im Prozeß in aller Selbstverständlichkeit als *der Urheber des Zugs* bezeichnete,

28. September 1848,
Cannstatter Volksfest.
Rechts die Fruchtsäule,
in der Mitte ein
Losverkäufer – «Loose
zur deutschen Repu-
blik à 6 Kreuzer, jedes
Los gewinnt ein
Königreich» – ganz
links Gottlieb Rau,
der auf seine Anhänger
vergeblich wartet.



Die Riesenversammlung zu Cannstadt.

flüchtete nach dem Scheitern dieser originär württembergischen Revolution, was ihm hätte leicht gelingen können und seinen engsten Freunden auch gelungen ist, nicht in die Schweiz hinüber. In Oberndorf erfährt er, als er die Steige hinaufgeht, daß man Befehl gegeben habe, ihn zu verhaften. Des anderen Morgens nahm Rau eine Muskete auf die Schulter zur Abwehr, um nicht von einem allzu dienstfertigen Geist arretiert werden zu können, und stellte sich bei dem Oberamtsgericht freiwillig, um über seine Schritte und Handlungen Rechenschaft abzulegen. Julius Fröbel hat später einmal gesagt, Rau sei ein jugendlicher Demokrat kindlichsten Gemütes gewesen.

Er selbst hat sich als leichtgläubig bezeichnet, wobei wir uns wohl, um nicht das Bild von einem lustigen Vogel à la Eulenspiegel aufkommen zu lassen, der Kieserschen Charakteristik erinnern sollten: Rau war im Umgange bescheiden, besonnen, ehrlich und offen, man hörte nie eine gemeine Äußerung, man sah ihn nie betrunken und sehr selten am Spiel. Sein Bild paßte zu dieser Schilderung: eine feingeschnittene Nase, eine freie, breitgewölbte Stirn, ein im sympathischen Sinne des Wortes präziöser Mund, klare, feste, aber nicht ohne Güte dreinblickende Augen. Wer dächte da noch an einen tumpen Bauernsohn von der Alb? Und was die Naivität seiner politischen Praxis angeht, so ist im Prozeß die mehrfach belegte Zeugenaussage protokolliert worden, Rau habe solche Leute für das Stuttgarter Unternehmen abgelehnt, die keine echten Republikaner gewesen seien. Wenn man eine große Sache durchführen will,

muß man terrorisieren! Nach der Festnahme in Oberndorf soll er, schon im Wagen, dem Landjäger gesagt haben: Die Herren werden streng mit uns verfahren; wenn wir aber gesiegt hätten, wir hätten es auch so gemacht, wir hätten sie bis auf's Hemd ausgezogen, nicht einmal die Unterhosen hätten wir ihnen gelassen.

Dreizehn Jahre Zuchthaus wegen «Hochverraths» – Auswanderung in die USA, Gastwirt in New York

Sie sind streng mit ihm verfahren. Auf dem Hohenasperg verabreichte man ihm unter 28 Monaten Untersuchungshaft 20 Monate Einzelhaft, gibt man ihn nach anderthalb Jahren und Beendigung der Untersuchung nicht frei gegen Kautions, stellt man ihn dafür nach dreieinhalb Jahren vor das Gericht mit der Aussicht, wie er selbst sagt, auf ein abermaliges lebendig Begrabenwerden. Der Prozeß, der größte politische Prozeß, der seit dem Bestehen der Schwurgerichte in Württemberg vorkam, häufte die Vernehmungsakten zu – heute noch vorhandenen – Bergen. 1455 Leute sind vernommen, über 2500 Aktenstücke angelegt worden. Am 31. März 1851 ergeht das Urteil: Wegen complottmäßig versuchten Hochverraths mit Einrechnung eines theils der erstandenen Untersuchungshaft wird Rau zu einer auf der Festung zu erstehenden Zuchthausstrafe von 13 Jahren verurteilt.

Den vom Justizministerium am 27. Mai 1851 an den König Wilhelm I. gegebenen Antrag auf Begnadigung lehnte dieser ab und bestand auf Vollziehung in auferlegtem Umfang. Noch im Februar 1851

Anzeige im «Staatsanzeiger für Württemberg», Januar 1855. Christiane Rau, die Witwe des Revolutionärs, wirbt für ihr Hotel in New York.

New-York, im Februar 1855.

Den von Europa hier ankommenden Einwanderern, welche mir ihr Zutrauen schenken und bei mir ihre Einkehr nehmen wollen, wird seit dem Tode meines Mannes „Gottlieb Rau aus Gaildorf“ von den an die Schiffe kommenden Maklern häufig erzählt, daß Rau gestorben, daß von ihm gegründete Gasthaus verkauft und ich mit meinen Kindern in's Innere von Amerika gezogen sei.

Um nun diesen Lügen zu begegnen, mache ich hiemit die Anzeige, daß ich das von meinem Manne eingerichtete Gasthaus

Hotel Rau, 12 & 14 City Hall Place

noch besitze und im Sinne meines Mannes, unterstützt von meinen Kindern, fortsetze. Ich empfehle daher meinen Gasthof allen deutschen Einwanderern in der Ueberzeugung und mit der Zusicherung, daß gewiß Jedermann, der seinen Weg nach Ankunft in hiesiger Stadt zu mir wendet sich eben so gut, wo nicht besser, befristigt finden wird, als sonst irgendwo.

Wer zu mir will, frage nur dreist nach

— **Rau's Hotel, 12 & 14 City Hall Place** —

und Niemand wird bezweifen, mich aufgesucht und in meinem Gasthause logirt zu haben.

**Christiane Rau mit ihrem Sohne und drei Töchtern,
12 & 14 City Hall Place.**

hatte der dreißigjährige Schulgehilfe Johannes Herffer Rau vom Hohenasperg zu befreien versucht. Er erbat Begnadigung zu vier Monaten Arbeitshaus *behufs Auswanderung nach Amerika*. Der Pfarrer Haas wollte die Kosten dazu aufbringen. Das Justizministerium befürwortete das Gesuch, *da die baldige Fortschaffung dieses schlecht prädisierten vermögenslosen Subjekts, dessen künftiges Fortkommen im Vaterlande durch seine seitherige Aufführung vernichtet ist, im öffentlichen Interesse als wünschenswert erscheint*. Im Sommer des gleichen Jahres will die Regierung einen Plan zur Befreiung Raus, ausgeheckt von Gesinnungsfreunden, entdeckt haben.

Nachdem er drei Jahre abgesessen hatte, wird er zur Auswanderung nach Amerika begnadigt. Mit seiner Frau, einem Sohn und drei Töchtern zieht er, ungebrochen, in die Staaten und eröffnet in New York eine Gastwirtschaft. Auswanderer haben das «Hotel Rau» gerne empfohlen. In New York ist er mit 39 Jahren, am 2. Oktober 1854, gestorben.

Übrigens: Als man vor Jahren in Dürrwangen, heute Balingen Ortsteil, ein Sträßlein nach dem Demokraten Gottlieb Rau benennen wollte, hat der demokratische Gemeinderat der Stadt Balingen das abgelehnt.

Wir danken dem «Schwäbischen Kulturarchiv des Schwäbischen Albvereins» für die freundliche Überlassung der Abbildungsvorlagen zu diesem Beitrag. Sie stammen aus dem kürzlich erschienenen Werk von *Paul Sauer: Gottlieb Rau und die revolutionäre Erhebung in Württemberg im September 1848*.

Das Buch ist zum Einführungspreis von DM 25,- (zuzüglich Porto) zu beziehen beim Schwäbischen Kulturarchiv, Ebinger Str. 56, 72336 Balingen-Dürrwangen. Preis im Buchhandel: DM 33,-.